

Postkarte im Briefkasten gelegen. »Ich hab dich lieb«, hatte Ele geschrieben. Die Postkarte war in Punta del Este in Uruguay gestempelt worden. Auf der Vorderseite war »La Mano« abgebildet. Fünf Riesenfinger ragten aus dem Sand. Wie die Hand eines Ertrinkenden, hatte Marie gedacht. Und sie hatte sich gewünscht, Ele die Hand zu reichen. Sie hatte geweint und geflucht. Wie konnte sie ihr ein Lebenszeichen schicken, wie konnte sie ihr einen Hilferuf schicken ohne die Chance, Kontakt mit ihr aufzunehmen?

In ihrer Not hatte Marie Mayr vom BKA angerufen. Der hatte seine Beziehungen spielen lassen. Aber außer einem Flug nach Montevideo auf Eles Namen hatte auch er nichts herausgefunden. Ele war verschwunden und hatte sich bis heute nicht mehr gemeldet. Marie hatte versucht, Abschied von ihr zu

nehmen. Aber sie dachte beinahe jeden Tag an sie. Wut und Trauer hielten sich die Waage. Alles konnte plötzlich anders sein.

Chefin war sie auch noch nicht gewesen. Sie hatte sich gesagt, dass sie das einfach mal ausprobieren sollte, bevor sie ein Tsunami, ein Schlaganfall oder eine Kugel aus dem Leben risse.

»Ich muss jetzt los«, sagte Astrid. »Um sechzehn Uhr schaue ich mir ein Apartment an der Seebadeanstalt in Holtenau an. Nur ein Steinwurf von meiner Wohnung, aber Erdgeschoss und ein kleines Stück Garten. Ich war ein paarmal in Gregors Schrebergarten hier in Eckernförde. Ich glaube, das ist was für mich.«

Sie teilten sich die Rechnung, wie sie sich auch die Arbeit teilten. Dr. Holm hatte es sich nie nehmen lassen, Marie einzuladen. Wenn sie

mit Ele unterwegs gewesen war, hatte gezahlt, wer näher zum Ausgang saß. Mit Andreas an ihrer Seite war klar, dass Marie zahlte. Ihr Mann vergaß sein Portemonnaie fast immer.

»Für den Hinweg über Schwedeneck habe ich fast zwei Stunden gebraucht. Zurück nach Kiel fahre ich ein Stück am Kanal entlang.« Astrid stand schon, war in die Fahrradjacke geschlüpft, griff nach ihrem Helm, hielt in der Bewegung inne, schaute verlegen.

»Darf ich mal?« Sie streckte die Hand nach Maries Kopf aus.

Marie beugte sich vor. Astrid berührte mit nur einem Finger sanft eine Stelle links über dem Ohr. Ihr Blick war fragend.

»Komm, trau dich. Guckt ja keiner.«

Astrid strich nun mit der ganzen Hand über Maries Kopf und strahlte. »Das wollte ich schon immer mal. Es kitzelt. Ein bisschen wie ein

Dreitagebart, aber weicher. Warum hast du das gemacht? Du hast doch tolle Haare.«

»Weil ich das schon immer mal wollte. Kennst du Sinéad O'Connor? Das muss Anfang der Neunziger gewesen sein. Ich fand sie so unfassbar cool mit ihrer Glatze, und dann dieses Lied.«

Astrid legte den Helm zur Seite und sang: »I can eat my dinner in a fancy restaurant. But nothing, I said nothing can take away these blues. 'cause nothing compares, nothing compares to you ...«

»Beim Klabautermann. Astrid! Du singst wie ein Engel.«

»Sechs Jahre Kinderchor. Und ich liebe dieses Lied. Diese Frau, dieser schwarze Mantel. Darf ich noch mal?«

»Nein, jetzt ist Schluss. Ich wuschle meinem Sohn immer durch die Haare. Er hasst das.«

»Und wie fühlt sich das an, so nackt?«

»Pur. Schwimmen ohne Haare ist super. Apropos. Du hast ja die Walhupe noch.« Marie tippte auf die blaue Plastikkugel an Astrids Lenker.

»Schön finde ich die nicht. Aber es war so ein Zeichen, als ich neu zu euch kam. Hat mir geholfen.« Astrid umfasste den Wal und drückte. Der Wal machte – Geräusche.

»Ui, Walgesänge hat sich der Hupenkonstrukteur nicht zum Vorbild genommen. Klang die Hupe schon immer so? Vielleicht habe ich das gar nicht ausprobiert, als ich sie gekauft habe.«

Astrid stieg auf ihr Rad. »Hauptsache, man registriert mein Kommen. Wir sehen uns Montag in der großen Runde, und am Nachmittag treffen wir uns wieder zum Kellerschnack, richtig?«